

schen Reformierten, Lutheranern und Katholiken. Im Anfang mag das zugetroffen haben, danach jedoch wurde die Begehrlichkeit der Nachbarn geweckt, die sich aus diesem nahezu brach liegenden, zerstörten Lande mit seiner total demoralisierten und geschwächten Bevölkerung ein Stück sichern wollten. Vorwiegend die Schweden und die Franzosen. Letztere setzten ihre Raubzüge noch nach dem Frieden von Münster und Osnabrück im Jahre 1648 fort bis fast zum Ende des Jahrhunderts. Sie holten sich sogar die beutegierig gewordenen Türken zu Hilfe. Erst über einhundert Jahre später gelang unserem gequälten Volke, durch die neuen Belastungen unter Napoleon I. nach dessen vergeblichen Zügen Rußland, ein neuer Versuch zur Einigung der vielen Länder auf deutschem Boden.

Dies gelang erst nach erneuten Auseinandersetzungen mit Dänemark 1864 – Österreichs Donaumonarchie 1866 und schließlich Frankreich 1870/71 unter Bismarck. In diesem Kriege tauchten zum ersten Mal die „Franctireurs“, Heckenschützen ohne den Status des Soldaten, auf.

Der Zusammenschluß der deutschen Fürstentümer unter einem Herrscher ließ die unmittelbaren Nachbarn ängstlich werden. Sie beherrschten bis dahin weitgehend die heutige „Dritte Welt“ als Kolonialherren. Nun begann das Reich, seinen Anspruch auf Weltgeltung anzumelden und erwarb in Afrika und in der Südsee ebenfalls Kolo-

nien durch Verträge mit den Stammesfürsten. Das Aufblühen der deutschen Wirtschaft, der Bau einer starken Flotte und das entsprechend selbstbewußte Auftreten der Deutschen in aller Welt ließen die bis dahin tonangebenden Weltmächte um ihre Macht fürchten, und so kam es zum weltweiten Bündnis gegen das Reich und zum ersten Teil des zweiten Dreißigjährigen Krieges, an dessen Ende 1945 wiederum die weitgehende Zerstörung der Städte, Infrastruktur, die Ausplünderung der Produktionsstätten und der Raub der Patente zu verzeichnen war. Sämtliche vorher getroffenen Vereinbarungen über eine sogenannte „Humanisierung“ der Kriegführung wurden von allen Seiten in einem totalen Krieg mißachtet.

### Die Notwendigkeit, auf der Hut zu sein!

Begann das Erschlagen, das Massakrieren deutscher Gefangener und Zivilisten im Osten nach den einschlägigen Befehlen der Sowjetführung, so wurde diese Art der Kriegführung auch überall dort beobachtet, wo sich bolschewistisch-kommunistische Agenten mit Duldung der Westalliierten Einflüsse gesichert hatten.

Daß diese Kriegsverbrechen der Gegner noch immer nicht zur Wiedergutmachung oder wenigstens zu Entschuldigungen der Staatsmänner von heute geführt haben, zeigt keinen Gesinnungswandel.

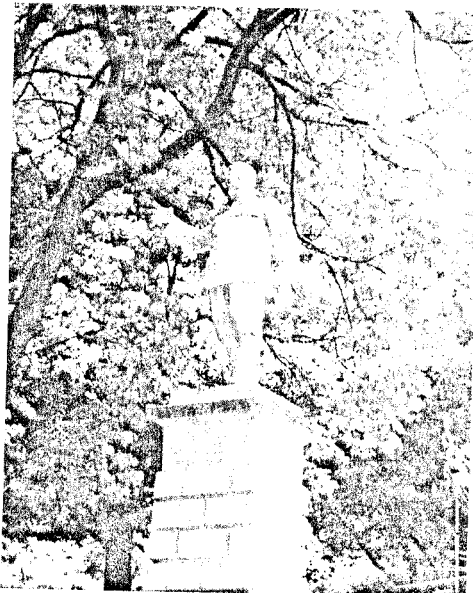
Bisher besteht der wesentliche Inhalt der deutschen Politiker darin, den Befehlen aus Washington und Brüssel weitgehend und ohne Säumen Folge zu leisten. Man erhofft sich auf diese Art vielleicht, den Frieden in der Mitte Europas erhalten zu können – zusammen mit einem Wohlstand, der nicht nur das Volk in seiner Masse absolut friedfertig und sogar schläfrig werden läßt. Das gesamte deutsche Volk scheint im Wahn befangen, es könne sich am Ende des zweiten Jahrtausends so verhalten und leben, wie in der Zeit des Biedermeier in irgendeinem der ehemaligen Doudezfürstentümer!

Die Zeit des Wiederaufbaus, der volklich-zahlenmäßigen Erholung nach dem ungeheuren Aderlaß im zweiten Teil des neuen Dreißigjährigen Krieges, sie dürfte inzwischen längst vorbei sein. Man fordert von den Deutschen jetzt trotz aller Vorbehalte, obwohl die ehemaligen Alliierten sich noch immer nicht zu einem abschließenden, vernünftigen Friedensschluß bereitfanden, sich als eine Art „Föderati“ (so nannten die Römer z.B. die Goten nach deren Eindringen im Balkanraum, der von Rom aus nicht mehr zu verteidigen war) der ständigen Mitglieder im Weltsicherheitsrat zu beteiligen. Eine Vollmitgliedschaft in diesem Gremium wird den Deutschen nach wie vor verwehrt. Es ist große Wachsamkeit geboten! ■

Hermann Melcher

## Gespräche in Sotschi – Kurort der roten Führer

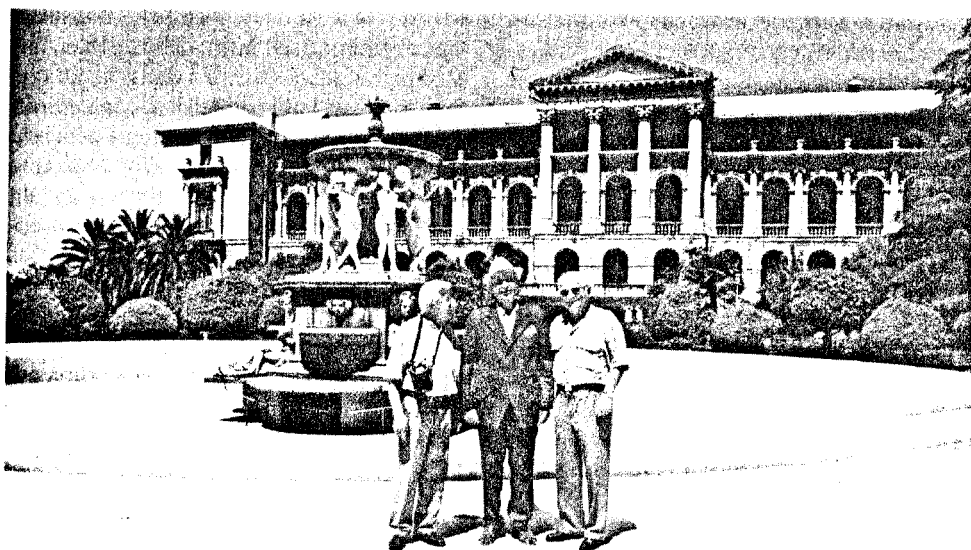
Der von den Ausläufern des Kaukasus an der russischen Schwarzmeerküste gelegene Kurort Sotschi, unweit der Grenze zu Georgien, verdankt seinen touristischen Aufstieg im eigentlichen Sinne der sogenannten sozialistischen Planung. Lenin rief 1920 den Ort zum zentralen Kurort der Sowjetunion aus, und in der Folgezeit schossen Sanatorien wie Pilze aus dem Boden und die Werktätigen kamen und erholten sich. Durch einen Roman von Heinz Konsalik „Die Liebenden von Sotschi“ hat die Stadt auch Eingang in die Literatur gefunden. Vor der subtropischen Kulisse spielt sich eine Agentenstory ab, so nach dem Motto: „Palmen, Küsse, Schüsse und Magnolien“. Doch ich will hier von einer anderen Geschichte berichten, erlebt im Frühsommer 1996 vor dem Ordschonikidse-Sanatorium in Sotschi. Als wir den Park des Sanatoriums betraten, meinten wir zuerst, vor einem Denkmal Stalins zu stehen. Das wäre wirklich eine Seltenheit gewesen, denn seine Monumente sind



Denkmal für Grigori Konstantinowitsch Ordschonikidse im park des gleichnamigen Sanatoriums für Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges.

nahezu alle abgebaut worden, außer in Georgien, da sollen noch einige stehengeblieben sein. Bei näherem Hinschauen waren wir uns einig, daß es sich um Ordschonikidse handeln muß, der Stalin ähnlich gesehen hat. Er stammte ebenfalls aus Georgien, war Altbolschewik und Kampfgefährte Stalins. Er hat 1937 Selbstmord begangen, weil er mit den stalinschen Säuberungen und Liquidierungen nicht einverstanden war.

Vor dem nach seinem Namen benannten Sanatorium trafen wir einen vielfach ausgezeichneten sowjetischen Veteranen mit fünf-reihiger Ordensspange. Und wie das unter alten Soldaten so ist, kommt man relativ schnell miteinander ins Gespräch und Valerij, so hieß der Veteran mit Vornamen, erzählte uns zunächst, vermischt mit einigen deutschen Brocken, wo er überall im Großen Vaterländischen Krieg eingesetzt war. Letztlich winkte er aber ab, er will von all dem nichts mehr wissen. Das, was ihn heute bedrückt ist die Gegenwart, wo



**Veteran Valerij, Bildmitte, redete „frei von der Leber weg“. Hier vor dem Ordschonikidse-Sanatorium in Sotschi.**

es seiner Ansicht nach mit Rußland nur noch bergab geht. Mit drei Renten kommt er auf etwa 150,- DM im Monat. Das ist vergleichsweise noch viel, denn die Mehrzahl der Menschen in Rußland müßten mit weniger auskommen. Da es zum Zeitpunkt unseres Gesprächs kurz vor der Präsidentschaftswahl war und Jelzin sich in Sotschi zur Eröffnung einer internationalen Filmfestwoche angekündigt hatte, fragten wir Valerij, wem er denn seine Stimme geben würde. Nach einigem Überlegen und Stirnrünzeln sagte er, daß er am liebsten gar nicht zur Wahl gehen würde, denn Jelzin sei ein Trunkenbold, Schirinowski ein Schwätzer, Jawlinskij ein Agent des Auslands, über Sjuganow, den Kommunisten und Alexander Lebed sagte er nichts. Es ist anzunehmen, daß einer der letzten beiden die Stimme des Veteranen Valerij erhalten hat – wenn er zur Wahl gegangen ist.

Im Laufe unseres Gesprächs wollte Valerij etwas zum Schreiben haben. Meine Frau gab ihm ihr Notizbuch und Valerij schrieb auf einige Seiten die Preise der Grundnahrungsmittel zu Zeiten des Kommunismus im Vergleich zu heute. Jede Notiz las er dann nochmals vor, wobei er immer wieder beteuerte, kein Kommunist zu sein, betonte aber gleichzeitig, daß das Leben unter dem Kommunismus besser gewesen sei. Die Menschen hätten Geld für ihre Arbeit erhalten und sie hätten auch zu Essen gehabt. Heute sei dies nicht mehr der Fall. Die Arbeiter in den Fabriken müßten zwar schaffen, aber sie erhielten schon monatelang keine Kopeke. Leider hatte Valerij bei seinen Notizen keine Maßeinheit angegeben, sondern z.B. nur notiert:

Maslo (= Fett), früher 3 Rubel 40 Kopeken, heute 20.000 Rubel, Wurst früher 2 Rubel 50 Kopeken, heute 15.000 Rubel usw. Man sieht aber, wie inflationär die Preise der Grundnahrungsmittel nach Aufhebung der Preisbindung in astronomische Höhen geklettert sind. Valerij deutete auch auf das Sanatoriumsgebäude und sagte: „Seht euch das an, auch hier zerfällt alles, und ob ich nächstes Mal noch hierher kommen kann, das ist fraglich“.

### Rußland **ist keine Großmacht mehr!**

Wer die Augen und Ohren offen hält, der sieht in der Tat, daß Rußland heutzutage, rein ökonomisch betrachtet, nicht einmal mehr eine europäische Mittelmacht ist. Man hat das Gefühl, daß Rußlands Größe auch Rußlands Unglück ist. Kein Wunder also, daß mit dem tschetschenischen Freiheitskampf nicht nur der gesamte nördliche Kaukasus auf der Unabhängigkeitsliste steht, sondern insgesamt weitere 28 Millionen Nichtrussen, die jetzt noch Moskau unterstehen. Nach Meinung vieler Ostexperten werden diese Schritt für Schritt, einer nach dem anderen die russische Föderation verlassen, so daß letztlich 120 Millionen Russen zwischen Ostsee und Wolga übrig bleiben. Wenn Europa hier hilflos zuschaut, wie in Jugoslawien, statt diesen Prozeß flankierend abzusichern, bleibt wohl wiederum nichts anderes übrig, als Flüchtlingsströme über sich ergehen zu lassen und Hilfskonvois für die zurückbleibenden leidenden Menschen einzusetzen. Das Gespräch mit Valerij hat uns auch

eines deutlich gemacht: Moskaus Unfähigkeit wird massenweise Armut, Not und Elend und Tod nach sich ziehen. Da liegt es auf der Hand, daß viele – und täglich mehr – von Rußland weg wollen, weil sie nicht mehr bereit sind, die Früchte ihrer Arbeit, falls sie welche haben, mit der Moskauer Bürokratie zu teilen. So erlebt man wohl jetzt den Beginn des russischen Rückzugs auf die eigentlichen Europäischen Kernregionen, die, historisch gesehen, nun einmal zwischen Nowgorod und der Wolga liegen.

### Folgen des Imperialismus!

Zum geopolitischen Dilemma der Russen gehören natürlich auch die stalinistischen Landräubereien, die alle betroffenen Völker rückgängig machen wollen. Rußland hat schließlich 23 Grenzen, von denen 20 umstritten sind, weil sie durch imperialistische Landnahme zustande kamen.

Alles in allem keine guten Aussichten, die Zukunft der osteuropäischen Länder, denn selbst wenn alle Hemmnisse entfallen würden – friedliche Regelung der Grenzprobleme und Preisgabe der kommunistischen Landnahme – würde immer noch ein gewaltiges Hindernis vor den Russen und den meisten Osteuropäern stehen: die Wohlstandslücke zwischen West- und Osteuropa, die einem bei jeder Rußlandreise schmerzlich bewußt wird. Unser Veteran Valerij meinte auf unsere Frage, wie er denn meine, daß es weiterginge in Rußland: „Vielleicht gibt's ein Wunder, denn Rußland ist schon oft durch ein Wunder gerettet worden“. Und augenzwinkernd fügte er hinzu: „Daß wir euch Deutsche im Zweiten Weltkrieg geschlagen haben, war ja schließlich auch ein Wunder“. Worin wir Zuhörer nickten, wohl wissend, daß bei diesem Wunder die Amerikaner kräftig mitgeholfen haben. ■

## **Kriegsgräberstiftung – Wenn alle Brüder schweigen Sie können helfen!**

**Unser Konto:**  
Kriegsgräberstiftung – Volksbank Ebingen  
72458 Albstadt  
Konto-Nr. 10 449 000, BLZ 653 901 20

**Anschrift:**  
Kriegsgräberstiftung, Johannisbeerstraße 5,  
70329 Stuttgart